

Neben Gewinnern und Verlierern des jüngsten Referendums in Italien gibt es Verunsicherte und Verärgerte, die zwar ebenso mit Ja oder mit Nein oder gar nicht abgestimmt haben, dies aber mit mulmigem Gefühl und einem Jein im Kopf, das auf dem Stimmzettel nicht vorgesehen war. Wer für die Abschaffung des Senats war, konnte vielleicht trotzdem die Zentralisierung des Staates nicht gutheißen, oder wer gegen die Verfassungsreform war, muss nicht zwingend gegen Renzi gewesen sein. Das Dilemma ist die Entweder-Oder-Entscheidung bei Referenden (und Stichwahlen), die keinen Spielraum für Abwägungen lassen und am Ende das Bild eines geteilten Landes ergeben, das so gar nicht stimmt, weil es zwischen Ja- und Nein-Front (wie es martialisch heißt) auch Überschneidungen und Schnittmengen gibt. Direkte Demokratie darauf reduzieren, mit Ja oder Nein abzustimmen, wird ihr nicht gerecht, sie mündet zwangsläufig in populistischen Zuspitzungen, medialen Manipulationen und nachträglichem Missbrauch durch einseitige Interpretation des angeblichen „Volkswillens“. Partizipation würde bedeuten, Bürger/innen bereits im Entscheidungsfindungsprozess einzubauen, durch breite Beteiligung auf den jeweiligen Verantwortungsebenen. Eine solche Verfassung wäre vermutlich nicht zu einem solchen Debakel geworden.